

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 22

Artikel: Im Tram
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Tram

Zwei ältere Frauen saßen neulich
 Im städtischen Tram sich vis-à-vis.
 Der einen Mundwerk war geschliffen,
 Es stockt' und streikte wirklich nie.
 Wie Schnee so weiß war'n ihre Zähne,
 Doch die der andern schwarz und schlecht.
 Die weißen stammten vom Dentisten,
 Die schwarzen aber waren echt.
 Die mit der losen Zunge schwatzte
 Toll Eifer auf die andre ein,
 Und beider Augen glimmten manchmal
 Mit grünlich unheilbollem Schein.
 Erörtert ward vor allen Leuten
 Manch ganz intimer Stadroman,
 Und war man mit den Männern fertig,
 So kamen gleich die Frauen dran:
 Jungfrauen schnitt man ab die Ehre
 Leicht hin in einem Atemzug,
 Stets wiederholten sich die Worte:
 Untreue, Eh'bruch, Lug und Trug.
 „Wo gehn Sie hin?“ frug nun die andre,
 Da hat die Schwäch'rin süß gelacht
 Und sprach: „Es ist doch selbstverständlich,
 Ich gehe in die Maiandacht!“

Rechts gehen!

Es war zu Seldwila üblich, daß in den
 Kanzleien nichts zu tun war. Die Beamten
 hatten sich schnell in diese Tatsache gefügt
 und machten böse Miene zum guten Spiel.
 Wenn aber ein Neuling hinzukam, so wurde
 er rasch mit den gebräuchlichen Gepflogen-
 heiten vertraut gemacht und fand in der
 Regel rasch Gefallen daran. Ab und zu
 kam es indessen auch vor, daß einem ideal
 veranlagten Anfänger das Nichtstun zu
 langweilig wurde; dann nahm er seinen
 Abschied und begab sich irgend wo hin,
 wo man sein Gehalt mit arbeiten verdiente.
 Manchmal aber häufte sich die Arbeits-
 losigkeit in einzelnen Bureaus derart, daß
 es selbst den eingeselechtesten Kanzlisten zu
 dumm wurde. Das Resultat davon war
 eine neue städtische Verordnung, die im
 Laufe der kommenden Wochen und Mo-
 nate gemächlich und umständlich in die
 Praxis umgesetzt wurde. — —

„Rechts gehen!“

Mit dieser ebenso eigenartigen als ener-
 gischen Redewendung machten sich eines
 schönen Maimorgens die Polizisten von
 Seldwila bei der Einwohnerschaft ganz
 besonders beliebt.

Der geneigte Leser kann sich an den
 fünf Singern der linken Hand ausrechnen,
 was für eine Blut von Arbeitslosigkeit in
 dem maßgebenden städtischen Bureau dieser
 großstädtischen Verordnung vorausgegangen
 sein muß.

Nun hatte man das Niveau der Mil-
 lionenstädte erreicht. Wenigstens was die
 Regelung des Straßenverkehrs betrifft. Der
 Verkehr an sich stand ja insofern noch um
 einiges zurück, als man ihn nicht bemerkte.
 Nur an den beiden Markttagen der Woche

wurde er von den handelstreibenden männ-
 lichen und weiblichen Gemüßweibern ver-
 sperrt.

In erster Linie galt es nun, die Bevöl-
 kerung des herrlichen Seldwils mit der
 neuesten Verordnung bekannt zu machen.
 Eine raschere, ungehinderte Abwicklung
 des Straßenverkehrs mußte die unbedingte
 Folge dieser Verordnung sein.

Zu diesem Zweck stellten sich die Poli-
 zisten von Seldwila an dem besagten Mai-
 morgen mit der Breitseite quer in die
 Straßen und hielten erstens die ahnungs-
 losen Wanderer auf; zweitens aber warfen
 sie ihnen den Sinn der Verordnung mit
 einer rührenden Konsequenz an den Kopf:

„Rechts gehen!“

Ein jüngerer Herr regte sich darüber
 auf und sagte sehr richtig:

„Sie sehen doch, daß ich ohnehin so
 rechts gehe, daß ich mir an den vorstehenden
 Gesimsen die rechte Schulter ausrenkte.
 Rechtser kann ich nicht mehr!“

Der Polizist machte einige ungewohnt
 schnelle Schritte quer über das Trottoir
 und hielt einen Herrn, der aus der andern
 Richtung kam und sich mit ausgestreckten
 Armen auf dem Randstein vorwärts bal-
 lancierte, mit folgenden aktuellen Worten
 auf: „Rechts gehen!“

Dieser Herr nahm die Geschichte schon
 bedeutend weniger gemüthlich.

„Den Teufel auch! Sehen Sie denn
 nicht, daß ich so rechts gehe, daß es schon
 beinahe nicht mehr recht ist?“

Nun wurde auch der Polizist energisch
 und sagte: „Bitte, mein Herr, auf der an-
 dern Seite ist rechts!“

Dabei deutete er auf den vorhin ange-
 rempelten jungen Herrn, der inzwischen
 interessiert stehen geblieben war.

Der Mann auf dem Randstein machte
 mit beiden Händen eine rasche Bewegung
 auf den Bauch zu (notabene auf seinen
 eigenen) und lachte sich krank.

Der Kopf des Polizisten wurde so rot
 wie eine Mainelke. Das bedrängte Auge
 des Gesehes schrie:

„Glauben Sie etwa, mich zum Narren
 halten zu können? Rechts ist auf der an-
 dern Seite. — He! Sie!“ rief er nun dem
 noch immer stillstehenden, jungen Mann
 entgegen, „kommen Sie doch einmal her
 und erklären Sie dem Herrn da, was
 rechts und was links ist.“

Der Mann auf dem Randstein lachte
 noch immer. Der junge Herr aber sagte
 mit ernstem Gesicht:

„Der Herr hat ganz recht, er ist rechts
 gegangen!“

Der Polizist war erst wie vor den Kopf
 geschlagen. Dann aber leuchtete es teuf-
 lisch in seinem Gesicht auf und plötzlich
 sagte er:

„Gut! Dann aber sind Sie selber links
 gegangen.“

Der Herr auf dem Randstein, der sich

leidlich erholt hatte, bekam einen neuen
 Anfall, während der junge Mann sich be-
 mühte, ernst zu bleiben.

„Wenn Sie glauben,“ brüllte nun der
 Polizist, „mit mir Ihren Spott treiben zu
 können, so irren Sie sich. Daß ein Trot-
 toir nicht zwei rechte Seiten haben kann,
 weiß ich denn doch selber.“

Es hatte sich Volk angesammelt;
 denn so unbedeutend der Verkehr war, im
 Laufe der Diskussion und durch den Lach-
 krampf des Mannes auf dem Randstein
 herbeigelockt, hatten sich doch einige fünfzig
 Menschen zusammengefunden.

Ein Schulmeister, der sich unter ihnen
 befand, versuchte an Hand von Experimen-
 ten dem Polizisten beizubringen, daß die
 gleiche Seite des Trottoirs die linke oder
 die rechte sein konnte, je nachdem man die
 Straße hinauf oder hinunter ging.

Die Folge dieser Belehrung war, daß
 der Polizist verrückt wurde.

Am andern Tag sollten die Polizisten
 von Seldwila über links und rechts in-
 struiert werden. Da sich unter den Be-
 amten der Stadt keiner befand, der so
 lange reden konnte, bis alle Polizisten den
 Sall begriffen, suchte man Hilfe beim Schul-
 lehrerkorps. Von diesem war jeder in einer
 andern Theorie stärker; aber keiner war
 imstande, seine Theorie in die Polizisten-
 praxis umzuwerten, da man am Ende aller
 Diskussionen noch immer nicht ruhte, wer
 für die Bezeichnung der Richtung maß-
 gebend war. Die Schulmeister beharrten
 in konstantem Eigensinn darauf, daß der
 Fußgänger seine Person als Ausgangs-
 punkt dieser Orientierung zu betrachten habe,
 während die Polizisten sich insgesamt für
 so wichtig hielten, daß sie der Meinung
 waren, die Wanderer hätten sich nach der
 rechten Seite des verkehrsregelnden Poli-
 zisten zu halten.

Dreizehn Polizisten drohten überdies
 damit, den Verstand zu verlieren, was
 jedem, der weiß, wie leicht kleine Dinge
 verloren gehen, unbedingt glaubhaft erschien.

So scheiterte die Sache der Verkehrs-
 regelung nicht, wie anzunehmen gewesen
 wäre, an mangelndem Verkehr, sondern
 an einem ganz andern Mangel.

Am andern Tag hatten sämtliche Poli-
 zisten von Seldwila es ganz vergessen,
 daß sie den Auftrag erhalten hatten, den
 nicht vorhandenen Verkehr von Seldwila
 zu regeln.

Paul Allheer

